

APD INFORMATIONEN DES ADVENTISTISCHEN PRESSEDIENSTES

Nachrichtenagentur APD – Adventist Press Service
ZENTRALAUSGABE FÜR DEUTSCHLAND

3/2014
März 2014
31. Jahrgang

Aus dem Inhalt:

Deutschland	Wenn die Seele nicht mehr mitspielt	Seite 1
	Leitung des Seniorenheims „Neandertal“ unter den besten Arbeitgebern	Seite 1
	Martin Lautenbach neuer Chefarzt im Krankenhaus „Waldfriede“	Seite 2
	34.901 Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland	Seite 3
	In Würde Abschied nehmen	Seite 3
	Schüler übernehmen von klein auf Verantwortung	Seite 4
	Internationales Symposium zum Ersten Weltkrieg in Friedensau	Seite 5
	Wechsel in der Leitung der Theologischen Hochschule Ewersbach	Seite 5
	Streit im Umgang mit Homosexualität bei Methodisten	Seite 6
	Neue Geschäftsführerin für Konfessionskundliches Institut Bensheim	Seite 7
	Studententag der ACK zur Taufe in ökumenischer Perspektive	Seite 8
	Auf der Suche nach Zukunftsvisionen	Seite 9
International	Internationaler Kongress der Adventisten zu alternativen Formen der Sexualität	Seite 10
	Gemeinsam im „Dienst der Versöhnung“	Seite 13
	4.456 Siebenten-Tags-Adventisten in der Schweiz	Seite 13
	Italienische Adventisten wählen neue Leitung	Seite 14
	50 Jahre Adventistischer Flugdienst im Südpazifik	Seite 15
ADRA	Sauberes Trinkwasser für Südsomalia	Seite 15
	Afghanistan: Mit ADRA-Paketen den harten Winter überleben	Seite 16
	„Männer der ersten Stunde“ bei ADRA und ADH	Seite 16
	Landwirtschaftliche Beratung des äthiopischen Kinderdorfes „El Shadai“	Seite 16
Fernsehen	Fünf Jahre „Hope Channel deutsch“ TV	Seite 17
Kommentar	Medienerfahrener Kirchenmann	Seite 18
Buchrezension	Burkhard Neumann/Jürgen Stolze (Hrsg.), „Aus dem Glauben leben“	Seite 19
	Elisabeth Dieckamm/Clauß Peter Sajak (Hrsg.), „Weißt du, wer ich bin?“	Seite 20

Impressum:

Die Nachrichtenagentur APD (Adventistischer Pressedienst) ist eine Einrichtung der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland, Körperschaft des öffentlichen Rechts.

- Herausgeber: Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland,
Sandwiesenstraße 35, 64665 Alsbach-Hähnlein
- Redaktion: APD-Zentralredaktion Deutschland
Postfach 4260, 73745 Ostfildern
Senefelderstraße 15, 73760 Ostfildern-Ruit
Telefon 0711-44819-14, Telefax 0711-44819-60,
E-Mail: info@apd.info
Holger Teubert (verantwortlich), Dr. Wolfgang Tulaszewski (stellvertretend),
Brunhilde Teubert
- Erscheint: Monatlich und zu aktuellen Anlässen.
- Druck: PR-Druck, 20539 Hamburg
Als Manuskript gedruckt.
- Bezugspreis: Privatabonnements 50,00 Euro jährlich (inkl. Porto).
- Redaktionelle Zusammenarbeit: APD Schweiz, Redaktion, Postfach 104, CH - 4020 Basel
Telefon +41-61-3117370
E-Mail: APD-CH@apd.info
Herbert Bodenmann (verantwortlich)
- Adventist News Network (ANN), 12501 Old Columbia Pike, Silver Spring,
Maryland 20904-6600, USA
Telefon +1-301-680-6306, Telefax +1-301-680-6312
E-Mail: costaw@gc.adventist.org
Williams S. Costa Jr. (verantwortlich)
- „adventisten heute“, Pulverweg 6, 21337 Lüneburg
Telefon 04131-9835-521, Telefax 04131-9835-502
E-Mail: info@advent-verlag.de, Internet: www.advent-verlag.de
Elí Díez-Prida (verantwortlich)

APD-INFORMATIONEN online: <http://www.apd.info>

Kostenlose Textnutzung nur unter der Bedingung der eindeutigen Quellenangabe „APD“. Das © Copyright an den Agenturtexten verbleibt auch nach ihrer Veröffentlichung bei der Nachrichtenagentur APD.

APD © ist die rechtlich geschützte Abkürzung des Adventistischen Pressedienstes.

Konto: Stuttgarter Volksbank Konto Nr. 227 385 004 (BLZ 600 901 00)



Die Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten ging aus der Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts hervor. Gegenwärtig zählt sie über 18 Millionen erwachsene Mitglieder und mehr als 25 Millionen Gottesdienstbesucher in 208 Ländern der Erde. In Deutschland sind 35.000 Mitglieder in 560 Gemeinden organisiert. Ihre einzige Glaubensgrundlage ist die Bibel.

Deutschland

Wenn die Seele nicht mehr mitspielt

Neuburg an der Donau, 25.03.2014/APD Im September 2012 wurde vom Advent-Wohlfahrtswerk, der Sozialorganisation der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten, in Neuburg/Donau eine Heilpädagogische Tagesstätte (HPT) eröffnet. Die Einrichtung begann mit einer Gruppe von neun Kindern im Alter von drei bis sechs Jahren in den umgestalteten Räumen im Obergeschoss des Zentrums der örtlichen Adventgemeinde. Bereits ein Jahr später konnte in der inzwischen 240 Quadratmeter großen HPT eine zweite Gruppe eröffnet werden. Derzeit sind dort ein Leiter sowie vier Erzieherinnen und Erzieher tätig. Sie werden von heilpädagogischem und psychologischem Fachpersonal sowie einer Verwaltungskraft unterstützt.

„Eigentlich sieht alles ganz normal aus, doch das ist schon das Besondere“, berichtete Sebastian Piaskowski, Leiter und Psychologe der Einrichtung. „Denn für die Kinder, welche die HPT besuchen, ist vieles nicht normal. Nicht wenige von ihnen kommen aus schwierigen Familienverhältnissen, einige sind sogar schwer traumatisiert. Manchen sieht man es an, wie dem kleinen Jungen, der vor lauter Kummer einfach aufgehört hat zu wachsen, manchen nicht. Bei denen hört und merkt man es aber: Sie schreiben, kratzen, beißen und werfen mit Gegenständen um sich – zumindest bevor sie in die Einrichtung kommen.“

Weiter informierte der Psychologe, dass den Kindern vor allem verlässliche Strukturen fehlten, da sie in ihrem Zuhause nicht oder nur ungenügend vorhanden seien. „Da wird nicht gemeinsam Mittag gegessen, irgendwann geht es abends mal ins Bett, aber darüber, wie die Kinder sich fühlen, wird nicht geredet.“ Komme dann noch ein belastendes Umfeld mit Suchtproblemen oder die Trennung der Eltern hinzu, sei die brisante Mischung für eine schlechte Entwicklung der Kinder perfekt.

„Wo sich Mädchen eher verkriechen, wenn sie frustriert sind, reagieren Jungs oft streitsüchtig“, so Sebastian Piaskowski. Sie würden Gegenstände werfen, beißen oder um sich schlagen. In der Tagesstätte müsse deshalb alles bruchstark und feuerfest sein.

Vielen dieser Kinder mangle es an Selbstvertrauen, und sie müssten erst lernen, sich selbst zu spüren. Deshalb gehe es regelmäßig raus in die Natur. Die Tage seien durchstrukturiert, sodass die Kinder sich beispielsweise für ein Spielzeug anmelden müssten, um dann zu warten, bis sie mit dem Spielen an der Reihe seien.

Glücksmomente gebe es für die Betreuer immer dann, wenn sich aggressive oder verschlossene Kinder nach wenigen Wochen ganz normal oder fröhlich verhielten, betonte Piaskowski. „Wenn sie später in die Schule kommen, können die meisten gut mit sich und anderen umgehen und haben gelernt, sich in eine Gruppe einzufügen.“ Natürlich gebe es auch Rückschläge, denn manche Kinder würden wohl immer irgendwie auffällig bleiben. (2.407 Zeichen)

Leitung des Seniorenheims „Neandertal“ unter den besten Arbeitgebern

Mettmann bei Düsseldorf, 25.03.2014/APD Das Seniorenheim „Neandertal“ des Advent-Wohlfahrtswerkes der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Mettmann bei Düsseldorf erhielt die Auszeichnung „Beste Arbeitgeber Gesundheit & Soziales 2014“. Die Einrichtung, welche erstmals an dem bundesweiten Wettbewerb des „Great Place to Work Instituts Deutschland“ teilnahm, belegte in der Kategorie „Pfleger“ unter 70 Heimen den 5. Platz.

Wie der Leiter von „Neandertal“, Wolfgang Schneider, mitteilte, sei die Bewertungsgrundlage eine anonyme Befragung der Mitarbeiter zu zentralen Arbeitsplatzthemen, wie Vertrauen,

Identifikation, Teamgeist, berufliche Entwicklung, Vergütung, Gesundheitsförderung und Vereinbarkeit zwischen Beruf und Privatleben, gewesen. Zudem wäre die Qualität der Maßnahmen des Personal- und Führungsteams im Unternehmen bewertet worden. Zu diesen Maßnahmen hätten unter anderem die Einrichtung einer Kindertagesstätte im Seniorenheim gehört, wie auch eine immer flexiblere Dienstplangestaltung, um Beruf und Familie besser in Einklang bringen zu können. Zur Entspannung sei ein Ruheraum mit einem Massagestuhl eingerichtet worden. Zur Gesundheitsförderung gebe es jetzt Fitness-Geräte, die im Freien genutzt werden könnten.

Mitunter seien es aber auch die vermeintlich „kleinen“ Dinge des Alltags, die eine hohe Wertschätzung der Mitarbeiter ausdrückten, so Schneider. Zur Arbeitsplatzkultur des Seniorenheims „Neandertal“ gehöre beispielsweise, dass in persönlichen Gesprächen Anteil an Sorgen und Nöten der Mitarbeiter genommen werde. Auf Wunsch würden spezielle Anliegen in die regelmäßig stattfindenden Gebetsgemeinschaften des Führungskreises aufgenommen. Die Leitung wolle die Mitarbeiter-Befragung nutzen, um Hinweise auszuwerten, die helfen könnten, die Arbeitsplatzkultur im Seniorenheim weiter zu optimieren.

„Neandertal“, 1980 gegründet, sei ursprünglich für rüstige Senioren gedacht gewesen, informierte Karl-Heinz Walter (Hannover), Leiter der Altenhilfe des Advent-Wohlfahrtswerkes.. Für sie wären zwar die Mahlzeiten zubereitet worden, doch die meisten von ihnen hätten keine weitere Pflege benötigt. Das habe sich seit der Einführung der Pflegeversicherung für stationäre Einrichtungen im Jahr 1996 geändert. Aus dem Altenheim sei eine vollstationäre Pflegeeinrichtung geworden.

Heute würden dort die Bewohner rund um die Uhr betreut und bei ihrem Tagesablauf individuell unterstützt, so Walter. Da es ab 2018 neue gesetzliche Auflagen gebe, seien umfangreiche Umbau- und Modernisierungsmaßnahmen erforderlich gewesen. „Nicht nur die Zimmer der 182 Heimbewohner wurden modernisiert, sondern es entstand auch ein Anbau mit Aufenthaltsräumen für Bewohner und die 175 Mitarbeiter im Haus.“ Während des 2013 abgeschlossenen dreijährigen Umbaus sei der Betrieb des Heimes ganz normal weitergelaufen, was für das Personal schon eine Herausforderung bedeutet habe.

Für die Mitarbeiter gelte in der christlichen Einrichtung das Pflegeleitbild „Begegnet älteren Menschen mit Achtung und hilft ihnen, wo ihr könnt“, betonte Karl-Heinz Walter. Um den Bedürfnissen nach einer gesundheitsbewussten Lebensweise Rechnung zu tragen, wohnten in dem Haus ausschließlich Nichtraucher, auch werde kein Alkohol ausgeschenkt oder in Speisen verarbeitet. Das Seniorenheim „Neandertal“ liege idyllisch in einer ländlichen Umgebung. Im weiträumigen Park gebe es Tiere, wie Ziegen, Schafe, Hühner, Hasen, Meerschweinchen, Gänse und Pferde. Im Bewegungsgarten unter freiem Himmel befänden sich Fitness-Geräte, die speziell für erwachsene Menschen bis ins hohe Alter entwickelt worden seien. Ein kleiner Laden im Fachwerkstil, ein Café und ein Friseursalon würden das Angebot abrunden. Außerdem gebe es regelmäßig Stadtfahrten. Weitere Infos sind unter www.seniorenheim-neandertal.de zu finden.

Die Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten unterhält in Deutschland neben Mettmann Senioren- und Pflegeheime in Friedensau bei Magdeburg, Uelzen, Berlin-Steglitz und Bad Aibling/Oberbayern sowie Einrichtungen des „Betreuten Wohnens“ in Uelzen, Friedensau, Berlin-Charlottenburg und Mölln/Schleswig-Holstein. (3.655 Zeichen)

Martin Lautenbach neuer Chefarzt im Krankenhaus „Waldfriede“

Berlin, 25.03.2014/APD Dr. med. Martin Lautenbach ist neuer Chefarzt der Abteilung „Handchirurgie, obere Extremität und Fußchirurgie“ am Krankenhaus „Waldfriede“ in Berlin-Zehlendorf, einer Einrichtung der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten. Der international

anerkannte Spezialist hat sich insbesondere als Rheumahandchirurg einen Namen gemacht. Im Focus-Heft „Gesundheit – Knochen und Gelenke“, Dezember/Januar 2013/14, zählte er zu den 200 Top-Spezialisten für Sportverletzungen und chronische Gelenkerkrankungen Deutschlands. Die Zeitschrift „Guter Rat“ kürte ihn bereits 2013 als einen der besten Ärzte Deutschlands, spezialisiert auf Rheumahandchirurgie und Handchirurgie bei Arthrosen.

Mit Dr. Lautenbach werde die Behandlung von Erkrankungen und Verletzungen der Hand und des Fußes durch den neuen Schwerpunkt Rheumahandchirurgie in „Waldfriede“ weiterentwickelt. Das seit 1920 bestehende Akutkrankenhaus verfügt über 170 Betten.

(886 Zeichen)

34.901 Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland

Ostfildern bei Stuttgart, 25.03.2014/APD 34.901 erwachsen getaufte Siebenten-Tags-Adventisten gab es am 31. Dezember 2013 in Deutschland. Das sind 81 weniger als im Jahr zuvor. 579 Taufen und Aufnahmen in die Freikirche sowie 95 Zuwanderungen von Adventisten aus dem Ausland standen im letzten Jahr 517 Todesfälle sowie 238 Austritte und Ausschlüsse gegenüber. Die Zahl der örtlichen Adventgemeinden verringerte sich um drei auf 560.

Die Freikirche betreut in Deutschland über 2.000 Kinder im Kindergottesdienst sowie durch ihre Adventjugend fast 8.000 Pfadfinder, Teenager und Jugendliche. Sie ist in jedem Bundesland eine Körperschaft des öffentlichen Rechts und hat sieben regionale Kirchenleitungen (Verinigungen), die zum Nord- und Süddeutschen Verband als überregionale Zusammenschlüsse gehören. Sie unterhält das Berliner Krankenhäuser „Waldfriede“ und „Nikolassee“, die Theologische Hochschule Friedensau bei Magdeburg, das Schulzentrum Marienhöhe, Darmstadt, mit Gymnasium, Real- und Grundschule sowie sieben weitere Grund- beziehungsweise Realschulen, fünf Kindergärten und eine Heilpädagogische Tagesstätte für Vorschulkinder in Neuburg/Donau. Auch das Medienzentrum „Stimme der Hoffnung“, Alsbach-Hähnlein bei Darmstadt, mit Rundfunk- und Fernsehstudios, Blindenhörbücherei und Internationalem Bibelstudien-Institut, der Advent- und Saatkorn-Verlag, Lüneburg, sowie die Gesundheitsgruppe „Bioherba“, Heimertingen/Bayern, stehen unter adventistischer Leitung.

Das Advent-Wohlfahrtswerk (AWW) betreut rund 40.000 bedürftige Menschen pro Jahr. Zu ihm gehören unter anderem fünf Altenpflegeheime, vier Einrichtungen „Betreutes Wohnen“, ein Behindertenwohnheim (Groß-Umstadt bei Darmstadt), zwei Hospize (Uelzen und Lauchhammer/Brandenburg), sieben Tagungsstätten, ein Übernachtungshaus für wohnungslose Frauen (Leipzig), eine Fachklinik für Abhängigkeitskranke (Dedelstorf/Niedersachsen), zwei Wohnheime für Suchtkranke, vier Suchtberatungsstellen, neun Suppenküchen und elf psychosoziale Beratungsstellen. Der Deutsche Verein für Gesundheitspflege (DVG) verfügt über 57 Regionalgruppen, die Seminare zur Gesunderhaltung (Prävention) anbieten. Die Adventistische Entwicklungs- und Katastrophenhilfe ADRA Deutschland führt humanitäre Maßnahmen in aller Welt durch.

(2.054 Zeichen)

In Würde Abschied nehmen

Hospiz „Am Stadtwald“ in Uelzen eröffnet

Uelzen, 25.03.2014/APD Als erstes stationäres Hospiz im Landkreis Uelzen wurde am 1. März das Hospiz „Am Stadtwald“ des Advent-Wohlfahrtswerkes der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Uelzen eröffnet. „Wir sind froh, den Schwerstkranken und deren Angehörigen in der Region Uelzen dieses Angebot machen zu können“, so Georg Remmert, Geschäftsführer des Hospizes. Es könnten Menschen aufgenommen werden, die so schwer erkrankt seien, dass eine Heilung ausgeschlossen und denen es nicht möglich wäre, in ihrer häuslichen Umgebung zu verbleiben. „Hier können die Hospizgäste in Würde und in freundlicher und liebevoller Begleitung ihre letzten Lebensstage verbringen“, informierte Remmert.

Im Mittelpunkt stehe der erkrankte Mensch mit seinen Angehörigen. Das Hospiz verstehe sich mit seinen elf Einbettzimmern als Herberge, die auch Übernachtungsmöglichkeiten für Angehörige biete. „Es ist ein Ort des Lebens und des Abschiedes und ermöglicht dadurch eine würdevolle letzte Lebensphase des Menschen“, betonte der Geschäftsführer. Unterstützt werde die Arbeit im Hospiz durch eine Kooperation mit dem „Hospizdienst im Landkreis Uelzen e. V.“. Dieser bilde ehrenamtliche Begleiterinnen und Begleiter aus, die erkrankte Menschen ambulant und stationär betreuten. Sie brächten viel Zeit zum Reden, Schweigen und Zuhören mit. Zudem könnten offene Fragen anteilnehmend besprochen werden.

Kosten entstünden für die Gäste des stationären Hospizes nicht. In der Regel übernahmen die Kranken- und Pflegekassen 90 Prozent der Kosten für den Aufenthalt im Hospiz. Zehn Prozent der anfallenden Aufwendungen würden allerdings vom Hospiz selbst getragen, hob Georg Remmert hervor. Deshalb würden Menschen gesucht, welche die Hospizidee ideell und finanziell unterstützen. Dafür sei ein Förderverein gegründet worden.

2,2 Millionen Euro wären für den Neubau am Stadtwald in Uelzen aufgewendet und elf Arbeitsplätze geschaffen worden. Die Einrichtung sei in das „Lebenszentrum Uelzen“ der Adventisten eingebettet. Hierzu gehören neben dem Hospiz, das Anfang 2014 eröffnete Servicewohnen mit 40 Appartements sowie das seit 45 Jahren bestehende „Advent-Altenheim Uelzen“. In der Mitte der Anlage befindet sich das Kirchengebäude der „Adventgemeinde Uelzen Am Stadtwald“. Das Uelzener Hospiz ist die zweite derartige adventistische Einrichtung in Deutschland. Bereits 2009 gründete das Advent-Wohlfahrtswerk gemeinsam mit einem Kooperationspartner das Hospiz „Friedensberg“ im brandenburgischen Lauchhammer.

Das Hospiz, wie auch die anderen Einrichtungen des „Lebenszentrums Uelzen“, stünden allen Menschen unabhängig von Konfession oder Herkunft offen, versicherte Remmert. Weitere Informationen unter <http://www.hospiz-am-stadtwald.de> und <http://www.leben-am-stadtwald.de>.
(2.456 Zeichen)

Schüler übernehmen von klein auf Verantwortung

Oranienburg, 25.03.2014/APD „Für uns ist Schule mehr als nur eine reine Bildungseinrichtung“, betonte Kathrin Bott-Richter, Lehrerin an der Immanuel-Gesamtschule und Freien Advent-Grundschule in Oranienburg-Friedrichsthal. Beide Schulen sind Ganztagschulen in Trägerschaft des Advent-Wohlfahrtswerkes, das Sozialwerk der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten. „Unser Ziel ist, dass Kinder und Jugendliche durch Anleitung zum selbständigen Denken und Lernen ihre Ressourcen nutzen.“ Zum Konzept gehöre auch die Vermittlung christlicher Werte, wie Mitgefühl und Gemeinschaftssinn.

Die Rahmenlehrpläne des Landes Brandenburg seien die Richtschnur für den Lernstoff. Zusätzlich gebe es die „Lernzeit“, um sich in einer freundlichen, familiären Atmosphäre mit dem Schulstoff intensiv zu beschäftigen. Aber auch die „Verantwortungszeit“ sei fester Bestandteil des Stundenplanes, so Bott-Richter. Viele Schülerinnen und Schüler entschieden sich für den Verantwortungsbereich „Seniorenheim“, etwa in der „Seniorenresidenz Wasserschloss“. Dort würden sie Patenschaften für die Senioren übernehmen, mit ihnen spazieren gehen, spielen oder sich unterhalten. Manchmal käme auch der „Knorr-Chor“ der Schule mit und verlege seine Chorprobe in die Seniorenresidenz. Mit viel Freude probten sie gemeinsam mit den Bewohnern, etwa Frühlingslieder. „Das ist nicht nur schön anzusehen, sondern auch schön anzuhören.“

Weitere Verantwortungsbereiche seien zum Beispiel die Versorgung der Schultiere, der Schulgarten, die Gruppe der Haushandwerker, die Schulband, Keyboard, Theater oder Buchclub. Die Schülerinnen und Schüler könnten halbjährlich eine der Verantwortungsgruppen auswählen. Die soziale Kompetenz, die heute in jedem Wirtschaftsunternehmen gefragt sei, werde so frühzeitig gefördert. Neben der Vermittlung der Grundfächer und Sprachen, sei das

ein fester Bestandteil in dem Konzept der beiden Schulen, informierte Kathrin Bott-Richter. Weitere Informationen unter www.immanuelshule.de.

Das Advent-Wohlfahrtswerk (AWW) existiert als gemeinnütziges Sozialwerk seit 1897. Es ist Mitbegründer des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes. Das AWW ist bundesweit Träger von Seniorenheimen, Suchttherapieeinrichtungen, Beratungsstellen, Kindergärten, Obdachlosen- und Hospizeinrichtungen sowie einer Vielzahl ehrenamtlicher Projekte und Initiativen. Mehr dazu unter www.aww.info.

Unter anderer Trägerschaft unterhält die Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland die Theologische Hochschule Friedensau bei Magdeburg mit den Fachbereichen Theologie und Christliches Sozialwesen (www.thh-friedensau.de), das Schulzentrum „Marienhöhe“, Darmstadt, mit Grund- Realschule, Gymnasium und Kolleg (www.marienhoehe.de), die Andrews Advent-Grundschule, Solingen (www.advent-grundschule.de), sowie in Baden Württemberg die folgenden Bildungsstätten (www.advent-schulen.de): Murrhardt („Daniel-Schule“/Grund- und Realschule), Herbolzheim-Tutschfelden („Elisa-Schule“/Grund- und Realschule), Isny/Allgäu („Josia-Schule“/Grund- und Hauptschule), Rastatt („Salomo-Schule“/Grund- und Realschule) sowie Heilbronn („Advent-Schule“/Grundschule). Die Freikirche verfügt mit weltweit 7.883 Bildungsstätten – von der Grundschule bis zur Universität – über das größte protestantische Schulsystem. (2.943 Zeichen)

Internationales Symposium zum Ersten Weltkrieg in Friedensau

Friedensau bei Magdeburg, 25.03.2014/APD Vor 100 Jahren begann der Erste Weltkrieg, der nicht nur die Geschichte Europas entscheidend prägte, sondern auch nachhaltige Auswirkungen auf die internationale Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten hatte. Aus diesem Anlass veranstaltet das „Institut für Geschichte und Theologie“ der adventistischen Theologischen Hochschule in Friedensau bei Magdeburg vom 12. bis 15. Mai das wissenschaftliche Symposium „The Impact of World War I on Seventh-day Adventism“.

17 Referenten aus Europa, Nordamerika, Australien und Papua-Neuguinea untersuchen und diskutieren die drei Themenbereiche: Prophetische Auslegung („Der kranke Mann am Bosphorus“), Adventisten und Kriegsdienst sowie die sogenannte „Reformationsbewegung“, die größte Abspaltung in der Geschichte der Freikirche. Die Konferenzsprache ist Englisch. Am Thema Interessierte seien als Gasthörer willkommen, betonte Institutsleiter Professor Rolf J. Pöhler.

Den Eröffnungsvortrag mit Übersetzung hält Professor em. Dr. George R. Knight (USA) am Montagabend um 19 Uhr in Friedensau. An den folgenden beiden Tagen stehen 14 Fachvorträge auf dem Programm. Das Symposium endet am Donnerstag mit zwei weiteren Referaten und einer Generaldebatte. Im Anschluss daran findet eine Exkursion nach Wittenberg zu den Lutherstätten sowie nach Leipzig zu einem Abendkonzert im Gewandhaus mit dem Dirigenten Herbert Blomstedt statt.

Das „Institute of Adventist Studies“ wurde 2010 vom Fachbereich Theologie der Friedensauer Hochschule gegründet. Weitere Informationen zum Symposium im Internet unter www.thh-friedensau.de. (1.452 Zeichen)

Wechsel in der Leitung der Theologischen Hochschule Ewersbach

Dietzhöztal-Ewersbach, 25.03.2014/APD Nachdem Michael Schröder (50), Rektor der Theologischen Hochschule Ewersbach des Bundes Freier evangelischer Gemeinden, zum 1. März sein Amt zur Verfügung gestellt hatte, übernimmt sein bisheriger Stellvertreter, Professor Dr. Andreas Heiser (42), die Leitung der staatlich anerkannten Fachhochschule. Schröder, seit 2009 Rektor, teilte mit, dass die zeitgleich zu bewältigenden Aufgaben im Rektorat und als Dozent für Neues Testament es nicht zuließen, die eigene Promotion in den

für die Akkreditierung der Hochschule vorgegebenen Fristen voranzutreiben. Schröder erhielt seine Ausbildung von 1984 bis 1989 am Theologischen Seminar Ewersbach und von 1997 bis 1998 am Convernant Theological Seminary, St. Louis/USA.

Andreas Heiser studierte in Göttingen, Marburg, Bochum und Berlin. Er promovierte an der Humboldt-Universität Berlin in Theologie und lehrt seit 2010 an der Hochschule Ewersbach Kirchengeschichte und Griechisch. 2012 wurde er zum Professor ernannt. Er werde die Aufgabe des Rektors zunächst bis August 2015 übernehmen.

Die Theologische Hochschule Ewersbach bei Dillenburg geht auf ein 1912 in Wuppertal-Vohwinkel gegründetes Theologisches Seminar zurück. Die 2011 vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst staatlich anerkannte Fachhochschule ist die Ausbildungsstätte für Pastoren und Missionare des Bundes Freier evangelischer Gemeinden. An ihr können aber auch Angehörige anderer evangelischer Freikirchen, Kirchen und Gemeinschaften studieren. Neben einem dreijährigen Bachelor- wird ein darauf aufbauender zweijähriger Masterstudiengang angeboten. Die Abschlüsse sind Bachelor of Arts (B.A.) und Master of Arts (M.A.) in Evangelischer Theologie. In Ewersbach sind 54 Männer und Frauen als Studierende eingeschrieben. Die Hochschulbibliothek umfasst über 45.000 Fachbücher und Zeitschriftenbände der Theologie und angrenzenden Wissenschaften. Für Pietismus und Freikirchentum sind besondere Abteilungen und Spezialliteratur in der Bibliothek zu finden. (1.817 Zeichen)

Streit im Umgang mit Homosexualität bei Methodisten

Bischöfin Wenner: Andere wichtige Themen nicht vergessen

Frankfurt/Main, 25.03.2014/APD Innerhalb der internationalen United Methodist Church (UMC) werde das Thema Homosexualität kontrovers diskutiert, teilte die Bischöfin der Evangelisch-methodistischen Kirche (EmK), Rosemarie Wenner, in einem Beitrag der Kirchenzeitschrift „unterwegs“ (Ausgabe 23. März 2014) mit. Die Präsidentin des internationalen Bischofsrats der UMC betonte, dass die Kirche in dieser Frage zwar gespalten sei, „doch das Band, das uns zusammenhält, ist stark“. Methodisten verbinde weit mehr als sie trenne.

Hintergrund ihres Artikels „Der Streit in der EmK um den Umgang mit Homosexualität“ seien Auseinandersetzungen, die vor allem in den USA innerhalb der UMC in jüngster Zeit an Schärfe zugenommen hätten. So gebe es mehrere Disziplinarverfahren gegen methodistische Pastoren, die gleichgeschlechtliche Paare in UMC-Gemeinden gesegnet hätten. Dabei sei ein Pastor vom Dienst suspendiert worden. Zudem hätten sich mehrere Geistliche offen zu ihrer Homosexualität bekannt. Beides widerspreche der derzeit geltenden Kirchenordnung. Zwar habe es schon mehrfach Vorstöße gegeben, diese Ordnung zu ändern, die dafür nötige Mehrheit im obersten Gremium, der alle vier Jahre tagenden Generalkonferenz, sei aber nicht erreicht worden.

Der Bischofsrat habe mit seinen jüngsten Verlautbarungen öffentlich anerkannt, dass sich die Evangelisch-methodistische Kirche in dieser Thematik uneins sei. Letztlich stehe laut Wenner die unterschiedliche Auslegung der Bibel hinter dem Streit. „Wir haben uns hier unterschiedliche Meinungen zuzugestehen“, hob die Bischöfin hervor. „Wer praktizierte Homosexualität als Sünde ansieht, die nicht gutzuheißen ist, obwohl jeder Mensch zu achten ist, muss dies äußern dürfen, ohne als homophob bezeichnet zu werden.“ Andererseits sei auch „ein ernsthafter Christ, wer die einschlägigen Bibelstellen als zeitbedingte Aussagen auffasst und von der Mitte des Evangeliums ausgehend zu der Überzeugung gelangt, dass Gott uns Menschen auch in der Vielfalt sexueller Neigungen geschaffen und gewollt hat.“

Wenner warnte gleichzeitig davor, aufgrund dieser Auseinandersetzungen weitere wichtige Themen zu vergessen. „Andere Herausforderungen, die sich uns in Kirche und Gesellschaft stellen, verdienen ähnlich viel Aufmerksamkeit wie der Diskurs über Homosexualität“, betonte

sie. Als Beispiele nannte sie: „Wie sind unsere Gemeinden lebendige Zeugnisse für Gottes Liebe? Wie überwinden wir Gräben zwischen Arm und Reich? Wie wehren wir Krieg und Gewalt? Wie bewahren wir die Schöpfung? Das sind die Zukunftsthemen, denen wir uns in Jesu Nachfolge zu stellen haben.“

UMC/EmK und Homosexualität

In den „Sozialen Grundsätzen“, die Teil der „Verfassung, Lehre und Ordnung“ (so der Titel der UMC-Kirchenordnung) der Evangelisch-methodistischen Kirche sind, werde ausdrücklich betont, dass Gottes Gnade allen Menschen gelte, ganz gleich, ob sie Menschen des anderen oder des gleichen Geschlechts liebten: „Wir bejahen, dass alle Menschen von heiligem Wert und nach dem Bild Gottes geschaffen sind [...] Wir flehen Familien und Gemeinden an, lesbische und schwule Kirchenglieder und Kirchenzugehörige/Personen aus dem Freundeskreis nicht abzulehnen oder zu verurteilen. Wir verpflichten uns zum Dienst an und mit allen Menschen.“ Dort werde auch festgestellt: „Eine Mehrheit in der Kirche interpretiert die Bibel so, dass sie die Ausübung der Homosexualität nicht gutheißen kann.“ Die Kirchenordnung untersage außerdem, Menschen, die in homosexuellen Beziehungen lebten, zum pastoralen Dienst zu ordinieren, und homosexuelle Partnerschaften dürften in EmK-Gemeinden und durch deren Pastoren nicht gesegnet werden.

Schon seit den 1970er-Jahren gebe es Bestrebungen, diese Bestimmungen zu verändern. Entsprechende Anträge fänden aber in der Generalkonferenz, dem alle vier Jahre tagenden obersten Beschlussgremium der weltweiten UMC, nicht die erforderliche Mehrheit. Zuletzt sei 2012 eine Resolution knapp abgelehnt worden, die feststellen sollte, dass es in der United Methodist Church unterschiedliche Auffassungen über die Bewertung von Homosexualität gebe.

Die Evangelisch-methodistische Kirche (EmK) versteht sich als evangelische Freikirche, die aus einer Erweckungsbewegung in England im 18. Jahrhundert hervorging. Führende Persönlichkeiten am Anfang der Bewegung waren die Brüder John und Charles Wesley. Zur EmK zählen sich in Deutschland etwa 55.000 Mitglieder und Angehörige in über 500 Gemeinden. Sie ist Teil der internationalen United Methodist Church, die weltweit rund zwölf Millionen Mitglieder hat. Rosemarie Wenner ist die für Deutschland zuständige Bischöfin. Gegenwärtig amtiert sie als Vorsitzende des internationalen Bischofsrats der UMC. (4.157 Zeichen)

Neue Geschäftsführerin für Konfessionskundliches Institut Bensheim

Bensheim, 25.03.2014/APD Zum 1. März hat Pfarrerin Ksenija Auksutat ihre Tätigkeit als Geschäftsführerin am Konfessionskundlichen Institut (KI) des Evangelischen Bundes in Bensheim begonnen und zugleich das Referat „Kommunikation und Publizistik“ übernommen. Sie ist damit Nachfolgerin von Alexander Gemeinhardt, der von 2004 bis 2013 am KI wirkte. Die Einführung nahm die Präsidentin des Evangelischen Bundes, Gury Schneider-Ludorff, vor.

Die Rektorin der Augustana-Hochschule Neuendettelsau betonte: „Das Konfessionskundliche Institut leistet einen hervorragenden Beitrag für die Kirchen, die Wissenschaft und die Öffentlichkeit in Deutschland und Europa. Gerade im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit liegt ein wichtiger Aufgabenbereich des Instituts.“ In ihrer Predigt erinnerte Auksutat daran, dass seit Beginn der Kirche Person und Lehre zusammen gehörten. Wenn Kirche heute Bedeutung erlangen wolle, müssten die Menschen Zeugnis von ihrem Glauben durch ihr Handeln, aber auch durch ihre Worte, ablegen können. Auksutat hob hervor: „In Bensheim erhalten ehren- und hauptamtlich in der Kirche Tätige evangelische Orientierung, um sprachfähig zu werden gegenüber indifferenten Christen ebenso wie im ökumenischen Dialog.“

Die neue Geschäftsführerin war sieben Jahre als Pfarrerin in der evangelischen Kirchengemeinde Darmstadt-Wixhausen tätig. Davor hatte sie unter anderem in der Öffentlichkeits-

arbeit der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) und der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) gewirkt. Auksutat ist darüber hinaus seit 1990 in der Rundfunkarbeit als Autorin von Verkündigungssendungen sowie als Buchautorin tätig.

Das Konfessionskundliche Institut wurde 1947 in der „Villa Brunnengräber“ in Bensheim gegründet. In der Folge des Zweiten Vatikanischen Konzils wuchs die Bedeutung der ökumenischen Arbeit. 1967 zog das Institut in ein größeres Dienstgebäude um. Seit November 2007 arbeitet es wieder am angestammten Ort. Nach seinem Gründer, dem zweiten hessen-nassauischen Kirchenpräsidenten, heißt die 1905 erbaute Villa seit 2005 „Wolfgang-Sucker-Haus“.

Die Bibliothek mit über 40.000 Bänden und die Dokumentation, die mehr als 200 Pressedienste kontinuierlich auswertet, bilden den Hintergrund für die Arbeit an den konfessionskundlichen Fragen der Gegenwart. Die Referate „Catholica“, „Ostkirchen“, „Publizistik“, „Ökumene“ sowie „Freikirchen und Innerprotestantische Ökumene“ sowie vier Beratende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beobachten und kommentieren die aktuellen Entwicklungen in der Ökumene.

Das Institut gibt den „Materialdienst“ als zweimonatliche theologische Fachzeitschrift und die vierteljährliche „Evangelische Orientierung“ heraus. Zu den Publikationen des Instituts gehören auch die Taschenbuchreihe „Bensheimer Hefte“, die wissenschaftliche Buchreihe „Kirche – Konfession – Religion“ sowie Faltblätter und Arbeitshilfen zu aktuellen Themen. Außerdem lädt das Institut regelmäßig zu Tagungen und Seminaren ein.

Das Konfessionskundliche Institut wird vom Evangelischen Bund, von der EKD sowie Landeskirchen, wie der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau und der Evangelischen Kirche der Pfalz, getragen. Vorsitzender des Kuratoriums ist Landesbischof Dr. Friedrich Weber (Wolfenbüttel). Ein Wissenschaftlicher Beirat aus acht Professorinnen und Professoren berät unter dem Vorsitz von Professor Dr. Karl Pinggéra (Marburg) das Institut. Neben der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) in Berlin arbeiten die „Bensheimer“ mit ökumenischen Partnerinstituten in mehreren europäischen Ländern zusammen. Institutsleiter ist seit 2007 Pfarrer Dr. Walter Fleischmann-Bisten. Weitere Informationen unter www.ki-bensheim.de. (3.290 Zeichen)

Studientag der ACK zur Taufe in ökumenischer Perspektive

Magdeburg, 25.03.2014/APD Die ökumenischen Möglichkeiten der Taufe sollten weiter genutzt werden. Das betonten die Teilnehmer eines Studientages der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in Deutschland in Magdeburg. Die Taufe dürfe nicht ausgrenzen und solle vor allem die bedingungslose Liebe Gottes zu den Menschen verdeutlichen.

„Die Praxis der Taufe darf keine Nebenabsichten verfolgen“, sagte der römisch-katholische Pastoraltheologe Professor Ottmar Fuchs (Tübingen). An die Taufe sollten keine Bedingungen geknüpft werden, denn sie verdeutliche „die Würde und Kostbarkeit jedes einzelnen Menschen“. Die Taufe sei ein „doxologisches Ritual, in dem Gottes Liebe zu uns gefeiert und gepriesen wird“. Daher sollten die Kirchen die Taufe als „Liebeszeichen der Gnade Gottes“ großzügig spenden.

Demgegenüber waren Vertreter der Kirchen aus täuferischer Tradition zurückhaltender. Die Kirchen hätten vor allem die gemeinsame Aufgabe, Menschen zu vermitteln, „wie man heute als Christ in dieser Welt leben kann“, betonte Pastor Rainer Burkart von der Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden in Deutschland. Dazu sollten die verschiedenen Auffassungen der Taufe in den Hintergrund treten, obwohl diese weiter bestünden. Kirchen aus täuferischer Tradition wie Mennoniten, Baptisten Freie evangelische Gemeinden und Siebenten-

Tags-Adventisten, praktizierten die Glaubenstaupe, die eine bewusste Entscheidung zum Glauben voraussetze. Die Taufe von Säuglingen lehnten sie ab.

Es bestehe derzeit ein „neues Interesse an der Taufe“, stellte Professor Peter Zimmerling, evangelischer Professor für Praktische Theologie in Leipzig, fest. Das zeige insbesondere die große Zahl an Tauffesten und die feststellbare „liturgische Erneuerung der Taufe“. Diese Chance sollten die Kirchen nutzen.

Während des Studientages seien die gemeinsamen Herausforderungen in der Praxis der Taufe betont worden, obwohl nach wie vor theologische Unterschiede beständen. In Magdeburg hatten 2007 elf Kirchen gegenseitig ihre Taufe anerkannt. Die Kirchen der täuferischen Tradition unterzeichneten die Erklärung nicht, aber sie „schätzen die entstandenen Gemeinsamkeiten“, sagte Pastor Burkart. Allerdings litten sie oft unter Ausgrenzung, wenn eine Taufe ohne Wenn und Aber als überall geltendes Band der Einheit deklariert werde.

Die Studientagung „Was hindert´s, dass ich mich taufen lasse? Taufpastoral in ökumenisch multilateraler Perspektive“ wurde am 11. und 12. März von der ACK Deutschland mit der ACK Sachsen-Anhalt und der Katholischen Akademie Magdeburg veranstaltet. (2.274 Zeichen)

Auf der Suche nach Zukunftsvisionen

Oekumenische Versammlung vom 30. April bis 4. Mai in Mainz

Stuttgart, 25.03.2014/APD Ursachen von Flucht, Gewalt und seelischer Verwüstung analysieren und zu neuen Zukunftsvisionen anregen will die „Oekumenische Versammlung“ vom 30. April bis 4. Mai in Mainz. Unter dem Motto „Die Zukunft, die wir meinen – Leben statt Zerstörung“ werde in Mainz ein weithin sichtbares Mauerbild (Mural Communitario) einer ecuadorianischen Künstlerin an einem Flüchtlingsheim entstehen. Bei der Eröffnungsveranstaltung mit Theologen, wie Geiko Müller-Fahrenholz, Konrad Raiser, Ulrich Duchrow und Friedhelm Hengsbach, gehe es um die „Heimat Erde“. Am 1. Mai bekundeten die „Basis-Ökumeniker“ ihre Solidarität mit den Gewerkschaften.

Die Organisatoren der „Oekumenischen Versammlung“ (OeV 2014) sehen die Ursachen für Klimawandel, Erschöpfung der Ressourcen, militärische Gewaltkonflikte und die Verelendung in einer Wirtschaftsweise und in einem Konsumverhalten, die viele Menschen ausgrenze. Die OeV 2014 suche nach Auswegen und lasse sich vom befreienden Denken der Bibel, wie dem „Auszug aus Ägypten“, anstecken. Die anstehende „Große Transformation“ der Wirtschaftsweise benötige eine spirituelle Grundlage. Kritik gelte dem System des „gierigen Geldes“ und dem Versuch, alles in Ware zu verwandeln. Hier sollen Alternativen solidarischer Ökonomie diskutiert werden.

Zu den Themenkreisen Gerechtigkeit, Frieden und Schöpfungsbewahrung seien bei den Organisatoren über 100 Workshopangebote eingereicht worden. Ein Überblick findet sich im Internet unter www.oev2014.de/angebote/workshops. Mit anderen Glaubensrichtungen trete die OeV 2014 durch ein „religionsverbindendes Friedensgebet“ in Austausch, an dem sich die südkoreanische Theologin MeeHyhun Chung und der koptisch-orthodoxe Bischof Damian beteiligten. Weitere spirituelle Elemente seien Lieder singen mit dem Kirchentagsmusiker Fritz Baltruweit, zudem ökumenische Andachten beim „Wachen und Beten“ sowie beim „politischen Nachtgebet“. Dazu kämen künstlerische Aktionen. Weitere Informationen: www.oev2014.de.

(1.826 Zeichen)

International

Internationaler Kongress der Adventisten zu alternativen Formen der Sexualität

Kapstadt/Südafrika, 25.03.2014/APD Vom 17. bis 21. März diskutierten im „Convention Center“ in Kapstadt/Südafrika rund 350 adventistische Kirchenleiter, Pastoren, Rektoren, Mediziner, Psychologen, Sozialwissenschaftler, Personalchefs, Juristen und Menschenrechtsexperten aus der ganzen Welt während eines Kongresses Fragen über Homosexualität und andere alternative Formen der Sexualität. Der Kongress der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten stand unter dem Titel „Im Bilde Gottes: Bibel. Sexualität. Gesellschaft“.

Die Veranstaltung wollte nach Angaben der Organisatoren leitenden Verantwortlichen und weiteren Führungspersonen der Weltkirche ein Forum bieten, sich über alternative Formen der Sexualität zu informieren, darüber zu diskutieren und für die damit im Zusammenhang stehenden Fragen zu sensibilisieren. Damit sollten die Teilnehmenden befähigt werden, den Herausforderungen besser begegnen zu können, mit denen sich die Kirche in diesem Problemkreis in den Ortsgemeinden, aber auch in ihren Institutionen weltweit konfrontiert sieht.

Da die Kirche in diesem Themenbereich meistens mit Menschen gleichgeschlechtlicher Orientierung konfrontiert wird, wurde auf dem Kongress vorwiegend über Homosexualität gesprochen. Es wurden aber auch Fragen bezüglich der Geschlechtsumwandlung, Transgender und Bisexualität diskutiert. Es ging dabei um den ganzen Themenkomplex, der als LGBT bezeichnet wird. Die englische Abkürzung bedeutet laut Wikipedia: „Lesbian, Gay, Bisexual and Trans, also Lesben, Schwule, Bisexuelle und Trans, für Transgender bzw. Transsexualität.“

Pastor Pardon Mwansa, einer der neun Vizepräsidenten der adventistischen Weltkirchenleitung und Konferenzorganisator, bezeichnete den Kongress über Sexualität als „eine Wasserscheide“ für die innerkirchliche Diskussion schwieriger sozialer und religiöser Themen. Bezüglich Homosexualität habe die Kirche bereits früher eine Stellungnahme verabschiedet, so Mwansa. Als Kirche gehe es darum, klar zu sagen, wie sie die entsprechenden biblischen Texte verstehe. Laut den Organisatoren habe am Kongress keine Absicht bestanden, die bestehende Position der Kirche zu Homosexualität, wonach sexuelle Beziehungen nur in einer heterosexuellen Ehe, zwischen einem Mann und einer Frau, gelebt werden sollten, neu zu formulieren.

Geschlechterfrage und die Bibel

Dr. Kwabena Donkor, Theologe und stellvertretender Direktor des Biblical Research Instituts (BRI), Michigan/USA, referierte über hermeneutische Fragen. Traditionelle und zeitgenössische Auslegungen der Bibeltexte gingen von unterschiedlichen Prämissen aus. So verstehe die traditionelle Auslegung die Bibel als Norm. Das Mann- und Frausein werde als „im Bilde Gottes“ Geschaffensein verstanden sowie als klare Absicht des Schöpfers. Für zeitgenössische Ausleger bestehe oft ein großer Unterschied zwischen dem, was ein Text damals bedeutete und dem, was er heute meine.

Dr. Ekkehardt Müller, Vizedirektor des Biblical Research Instituts (BRI), präsentierte sein Verständnis der Bibeltexte, die sich auf Homosexualität beziehen. Er hielt fest, dass die eigentliche Frage darin bestehe, wie das Wesen, die Autorität und Auslegung der Bibel verstanden werde. Adventisten sollten homosexuelles Verhalten nicht stillschweigend dulden, aber bereit sein, gleichgeschlechtlich orientierten Personen helfend zur Seite zu stehen.

In den drei Andachten zu jedem Tag des Kongresses sprach Pastor John Nixon, Professor für Religion und Spiritualität an der Southern Adventist Universität, Tennessee/USA, über das

Wesen der menschlichen Sexualität. Er unterstrich, dass der Schöpfungsbericht für deren Verständnis grundlegend sei. Das Alleinsein von Adam, wie es in der Schöpfungsgeschichte beschrieben werde, sei nicht soziologisch gemeint, da Adam mit Gott Kontakt gehabt habe, sondern dieses Alleinsein sei ontologisch zu verstehen. In dieser sich gegenseitig ergänzenden Unterschiedlichkeit von Mann und Frau sei der Mensch im Bild Gottes geschaffen und damit ganz. Das sei ein ontologisches Prinzip: Entweder Mann oder Frau. Mann oder Frau seien keine kulturellen Konstrukte. In der Ehe habe Gott die menschliche Sexualität zur Freude und Vertiefung der Beziehung zwischen Mann und Frau als auch als Mittel zur Fortpflanzung gestiftet, so Nixon. Außerhalb der Ehe diene der Verzicht auf Sexualität dazu, andere Menschen nicht als Objekt zu behandeln, auch wenn sie sich selbst dazu machten.

Rechtliche Fragen

In der Podiumsdiskussion zu rechtlichen und Personalfragen wurde ein großer Unterschied in der Gesetzeslage zwischen Ländern im Norden und jenen des Südens offensichtlich. Als Beispiele wurden Schweden und Uganda erwähnt. Pastoren müssten die Gesetze ihres Landes gut kennen, um angepasst reagieren zu können, wenn zum Beispiel ein gleichgeschlechtliches Paar von ihnen getraut werden wolle, sagte Karnik Doukmetzian, Anwalt der Weltkirchenleitung, Maryland/USA. Ein Gewissensvorbehalt des Pastors könne nicht in allen Ländern geltend gemacht werden, in denen der Pastor bei der Trauung gleichzeitig als ziviler Standesbeamter fungiere. Die Verweigerung der Trauung könne als Diskriminierung ausgelegt werden. In 26 Ländern seien Gesetze gegen geschlechtliche Verunglimpfungen unter dem Begriff „hate crime“ (Hassverbrechen) in Kraft, so Doukmetzian. Religiöse Aussagen, welche die Homosexualität als negativ darstellten, könnten in einigen Ländern eingeklagt und verurteilt werden. Das könne sich auch auf den Gebrauch von Bibeltexten beziehen.

Gründe für gleichgeschlechtliche Orientierung

Es herrsche keine Übereinstimmung unter den Fachleuten der amerikanischen Psychologischen Gesellschaft (APA), weshalb Personen eine andere sexuelle Orientierung entwickelten, sagte der Psychologe Dr. Peter Swanson, Professor an der Andrews University, Michigan/USA.

Es gäbe kein klares Modell, das erklären könne, weshalb einige Menschen gleichgeschlechtlich orientiert seien, stellte auch Dr. Peter Landless fest, Direktor der Gesundheitsabteilung der adventistischen Weltkirchenleitung, Maryland/USA. „Es handelt sich um ein komplexes Zusammenspiel von genetischen und Umweltfaktoren“, so der Arzt.

Konservative Kirchen stuften Homosexualität als das Ergebnis einer Wahl ein und machten damit die Betroffenen dafür verantwortlich, sagte Dr. Curtis Fox, Professor für Beratung und Familienwissenschaften an der Loma Linda Universität, Kalifornien/USA, der sich von dieser Sichtweise klar distanzierte. Die gleichgeschlechtliche Orientierung entwickle sich nach und nach, ohne dass eindeutige Gründe für deren Entwicklung auszumachen seien, so Fox.

Reorientierungstherapien

Sogenannte Reorientierungstherapien, bei denen die Zuneigung zum eigenen Geschlecht abnehmen oder verschwinden, oder eine Veränderung der homosexuellen in eine heterosexuelle Orientierung stattfinden solle, seien sehr selten erfolgreich und könnten, langfristig gesehen, schädlich sein, erläuterten Dr. Curtis Fox und Dr. Peter Swanson übereinstimmend. Teilweise zeigten sich nach solchen Veränderungstherapien psychologische Probleme, die behandelt werden müssten. Homosexualität sei keine psychische Störung, so Swanson.

Auf eine Frage aus dem Publikum, wie er gegenüber einer gleichgeschlechtlich orientierten Person reagieren würde, die aktiv daran arbeite, ihre Orientierung zu ändern, aber scheitere, sagte Dr. Swanson, dass er ihre Beharrlichkeit würdigen, sie aber auch fragen würde, ob ihre Ziele unrealistisch oder unerreichbar seien. Wichtig sei zudem, dass diese Person in Liebe von

einem Kreis von christlichen Freunden und Familienmitgliedern getragen und unterstützt werde.

Adventisten mit gleichgeschlechtlicher Orientierung

Am zweiten des viertägigen Kongresses haben drei Adventisten aus den USA, die große Teile ihres Erwachsenenlebens in schwulen oder lesbischen Beziehungen verbracht hatten, das Plenum an ihren Erfahrungen teilhaben lassen. Wayne Blakely beschrieb, wie ihm der Glaube an Jesus Christus helfe, seiner gleichgeschlechtlichen Orientierung nicht mehr nachzugeben und wie er sein Leben nach biblischen Prinzipien ausrichte. Virna Santos erzählte, dass sie nach vielen Jahren etwas für Männer zu empfinden beginne, und Ron Woolsey sagte, dass er als Pastor der Freikirche arbeite, verheiratet sei und eine Familie habe.

Es wurde von einigen Referenten und Fragestellern aus dem Plenum bemängelt, dass keine homosexuellen Adventisten zum Kongress eingeladen worden seien, die in gleichgeschlechtlichen Beziehungen lebten.

Die adventistische Kirche und homosexuelle Mitglieder

Die gleichgeschlechtliche Orientierung stuften sie nicht als Sünde ein, sondern das Verhalten hielten viele Referenten übereinstimmend fest. Die Kirche müsse ihre Identität bewahren. Es gehöre aber ebenso zu den Aufgaben der Kirche, sich der Schwulen und Lesben anzunehmen und sie zu betreuen. Die Diskussionsteilnehmer hätten auch einen wachsenden Bedarf festgestellt, sich Jugendlicher und junger Erwachsener anzunehmen, die mit Fragen ihrer sexuellen Identität kämpften, berichtete „Adventist News Network“ (ANN).

Homosexuell orientierte Personen, die nicht sexuell aktiv seien, könnten getauft und Mitglieder einer Ortsgemeinde sowie in alle Ämter der Kirche gewählt werden, sagte Brett Townend, Präsident der regionalen Kirchenleitung im Norden Australiens.

Dr. Peter Landless, Direktor der Gesundheitsabteilung der adventistischen Weltkirchenleitung, Maryland/USA, forderte in seinem Referat mehr Mitgefühl für Menschen mit homosexueller Orientierung.

Onaolapo Ajibade, Geschäftsführer der überregionalen Kirchenleitung der Adventisten in West-Zentral Afrika, Abidjan/Elfenbeinküste, sagte: „Solange es keine bekannten Gründe für Homosexualität gibt, gibt es auch keine ‚Heilung‘. In der Zwischenzeit ist es an uns, christlich zu handeln“, so Ajibade. „Da wir die Ursache nicht kennen, müssen wir verständnisvoll und mitfühlend handeln.“

Auf die Frage, wie der Umgang der Kirche mit ihren homosexuellen Mitgliedern aussehe, antwortete Peter Swanson, Professor für Seelsorge an der Andrews Universität, Michigan/USA: „Wir verdrängen Homosexuelle in den Hintergrund. Es ist nicht sicher, sich uns anzuvertrauen.“

„Wir müssen ihnen zuhören, wenn sie uns über ihren Kampf und ihre Schmerzen erzählen“, sagte Pastor Ted Wilson, Präsident der Weltkirchenleitung, in seinem Einführungsreferat zum Kongress bezüglich des Umgangs mit homosexuell orientierten Kirchenmitgliedern. „Wir sollten nicht aus falschem Stolz annehmen, dass ihre Fehler in den Augen des Himmels schlimmer sind als jene, die wir selbst gemacht haben“, sagte er. Der Präsident der Weltkirchenleitung nahm an allen Veranstaltungen des Kongresses teil.

Die 1976 gegründete, private Organisation „Seventh-day Adventist Kinship International“, die eine soziale und spirituelle Gemeinschaft für LGBT's sein wolle, habe 2.000 Mitglieder, sagte Ella Simmons, eine der neun Vizepräsidenten der Weltkirchenleitung, Maryland/USA, im

Schlussreferat des Kongresses. Kinship kümmere sich um deren Anliegen, merkte Ella Simmons kritisch an und deutete an, dass die Kirche nicht ihre Theologie in dieser Frage ändern müsste, sich aber vermehrt aktiv um Adventisten mit gleichgeschlechtlicher Orientierung und deren Sorgen und Nöte kümmern sollte.

Die 2012 überarbeitete englischsprachige Stellungnahme der Siebenten-Tags-Adventisten zur Homosexualität steht als Download zur Verfügung:

<http://www.adventist.org/information/official-statements/statements/article/go/0/homosexuality/>
(10.042 Zeichen)

Gemeinsam im „Dienst der Versöhnung“

Ukrainische und russische Kirchenleiter der Adventisten rufen zum Frieden auf

Silver Spring, Maryland/USA, 25.03.2014/APD In einer gemeinsamen Erklärung haben Kirchenleiter der Siebenten-Tags-Adventisten in Russland, der Ukraine und anderen osteuropäischen Ländern ihre Mitglieder und „alle Menschen guten Willens“ aufgerufen, sich aufgrund der politischen Turbulenzen in der Ukraine am „Dienst der Versöhnung“ zu beteiligen.

In der Erklärung heißt es laut Adventist News Network (ANN) unter anderem: „Wir appellieren an alle Mitglieder der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten, auf politische Stellungnahmen und Aktionen, die zu immer mehr Spannungen führen können, zu verzichten. Wir laden alle Menschen guten Willens ein, zusammen mit uns sich für die Erhaltung des Friedens einzusetzen, unentwegt für eine friedliche Lösung aller Konflikte zu beten sowie eine Atmosphäre der Brüderlichkeit und des Miteinanders schaffen, die zum gegenseitigen Verstehen unterschiedlicher Kulturen und Ideologien beiträgt, um gute Beziehungen zwischen Menschen aller Rassen, Nationalitäten, Religionen und politischer Überzeugungen aufzubauen. Das ist der offizielle Standpunkt unserer Kirche. Jede andere Stellungnahme, auf die man außerhalb der offiziellen kirchlichen Medien stoßen mag, sollte als Meinung von Privatpersonen angesehen werden.“

Die Erklärung wurde unterzeichnet von den Präsidenten der Siebenten-Tags-Adventisten in den acht Föderationskreisen Russlands sowie in Armenien, Aserbaidschan, Afghanistan, Georgien, Kasachstan, Kirgisien, Moldau, Tadschikistan, Turkmenistan, Ukraine, Usbekistan und Weißrussland.

Pastor Viktor Alekseenko, Präsident der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten in der Ukraine, hatte bereits Anfang März eine Stellungnahme des „Ukrainischen Rates der Kirchen und religiösen Organisationen“ mitunterzeichnet. Darin wird an die Beteiligten appelliert, auf militärische Mittel und Gewalt zu verzichten und friedliche Wege der Verständigung zu suchen. Zudem böten die Kirchen und Religionsgemeinschaften an, eine vermittelnde Rolle zu übernehmen und als Gesprächsplattform zur Verfügung zu stehen. Dem Rat gehören katholische, orthodoxe und evangelische Kirchen an sowie jüdische und muslimische Glaubensgemeinschaften.
(2.000 Zeichen)

4.456 Siebenten-Tags-Adventisten in der Schweiz

Zürich/Schweiz, 25.03.2014/APD Ende Dezember 2013 lebten 4.456 erwachsen getaufte Siebenten-Tags-Adventisten in der Schweiz. Das seien 62 Mitglieder mehr als im Jahr zuvor, teilte die Kommunikationsabteilung der Schweizer Kirchenleitung mit. Einige Hundert Kinder und Jugendliche seien in der Zahl nicht enthalten, da die protestantische Freikirche keine Kinder taufe, sondern ihnen den Kirchenbeitritt in einem Alter überlasse, wenn sie sich selbst entscheiden könnten.

In 50 Gemeinden und sechs Gruppen feiern die Adventisten in der Schweiz den Gottesdienst, jeweils am Samstag (Sabbat), dem biblischen Ruhetag.

Die Schweizer Adventisten sind nach dem Vereinsrecht organisiert und teilen sich in zwei Kirchenregionen auf: die Deutschschweizerische Vereinigung der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten (DSV) in Zürich und die Fédération des Eglises Adventistes du 7e jour de la Suisse romande et du Tessin (FSRT) in Renens/Waadt. Beide Verwaltungsregionen bilden gemeinsam die Schweizer Kirchenleitung (Schweizer Union) mit Sitz in Zürich.

Institutionen und Werke

Die Adventisten in der Schweiz führen die „Privatschule A bis Z“ in Zürich, zwei Jugendhäuser, in St. Stephan/Bern und Les Diablerets/Waadt, zwei Alten- und Pflegeheime in Krattigen/Bern und Epalinges bei Lausanne, den Advent-Verlag in Krattigen sowie eine Versandstelle für französische Bücher in Renens. Im Weiteren unterhalten sie das „Internationale Bibelstudieninstitut“ (IBSI) und das „Religionspädagogische Institut“ (RPI) in Zürich sowie das „Institut d'Etude de la Bible par Correspondance“ (IEBC) in Renens. In Gland/Waadt befindet sich die Klinik „La Lignière“, spezialisiert auf Rehabilitation bei Herz-Kreislaufkrankungen.

Zu den gesamtschweizerischen Werken zählt die „Adventistische Entwicklungs- und Katastrophenhilfe“ ADRA Schweiz mit Sitz in Zürich, ein Partnerhilfswerk der „Glückskette“. ADRA ist in der Schweiz mit rund 30 Ortsgruppen im sozialen Bereich tätig und führt im Ausland Katastrophen- und Entwicklungshilfeprojekte durch. Der „Adventistische Pressedienst“ APD Schweiz, Basel, richtet seine Dienste vor allem an die säkularen Medien sowie die kirchliche Presse. Die Schweizerische „Liga Leben und Gesundheit“, Zürich, bietet mit ihren Seminaren in rund 40 Ortsgruppen ganzheitliche Gesundheitsförderung an: körperlich, seelisch, spirituell und sozial.

Zwischenkirchliche Kontakte

Die Adventisten sind Mitglied der Schweizerischen Bibelgesellschaft (SB) und haben den Gaststatus in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der Schweiz (AGCK-CH) sowie in acht kantonalen Arbeitsgemeinschaften Christlicher Kirchen. (2.328 Zeichen)

Italienische Adventisten wählen neue Leitung

Lüneburg, 25.03.2014/APD Die Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten Italiens hat ein neues Leitungsteam. Pastor Stefano Paris, zuletzt für die italienische Adventjugend verantwortlich, wurde zum Präsidenten der Freikirche berufen, teilte der Onlinedienst der Zeitschrift „Adventisten heute“ mit. Während der 25., alle fünf Jahre stattfindenden Delegiertenversammlung wählten die 323 Abgeordneten auch Pastor Giuseppe Cupertino als neuen Sekretär (Geschäftsführer). Der bisherige Schatzmeister, Gioele Murittu, wurde in seinem Amt für die nächsten fünf Jahre bestätigt.

Pastor Stefano Paris (46) arbeitete nach seinem Theologiestudium in Florenz und Collonges-sous-Salève (Frankreich) von 1995 bis 2005 als Seelsorger in verschiedenen Kirchengemeinden in Nord- und Süd-Italien sowie auf Sizilien. Seit 2005 leitete er die Abteilung Jugend. Er ist verheiratet und hat drei Kinder. Pastor Paris löst als Präsident Franco di Ivo Evangelisti (60) ab, der die italienischen Adventisten seit 2010 leitete.

Pastor Giuseppe Cupertino (56) studierte ebenfalls in Collonges-sous-Salève (Frankreich) Theologie, war für verschiedene Adventgemeinden verantwortlich und arbeitete als Redakteur im italienischen Verlag der Freikirche. Seit 2005 leitete er das kircheneigene Altenheim „Casa Mia“ in Forlì. Er ist verheiratet und hat zwei Töchter.

Gioele Murittu (48) amtiert seit April 2012 als Schatzmeister der Kirche. Zuvor arbeitete er in verschiedenen Unternehmen, von 1991 bis 1997 nahm er Leitungsaufgaben im kircheneigenen Verlag in Florenz wahr. Er ist verheiratet und hat zwei Söhne.

Die Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten zählt in Italien rund 9.650 erwachsen getaufte Mitglieder in 109 Kirchengemeinden. Zu ihren Einrichtungen gehören unter anderem die adventistische Theologische Fakultät „Villa Aurora“ (Florenz), das Verlagshaus Edizioni ADV (Florenz) und das Altenheim „Casa Mia“ (Forli). Außerdem betreiben die dortigen Adventisten neun lokale Rundfunksender. (1.746 Zeichen)

50 Jahre Adventistischer Flugdienst im Südpazifik

Cooranbong, NSW/Australien, 25.03.2014/APD Am 1. März fand in Cooranbong/Australien die 50-Jahrfeier des Bestehens des adventistischen Flugdienstes „Adventist Aviation Services“ (AAS) im Südpazifik statt. Das erste Flugzeug sei am 27. Juni in Sydney/Australien in Dienst genommen worden und am 29. Juni 1964 in Papua-Neuguinea (PNG) eingetroffen, wo es den Flugdienst aufgenommen habe, berichtete „Adventist Record“.

„Adventist Aviation Services“ ist in Goroka/Papua-Neuguinea stationiert und spiele für die adventistische Kirche im Land eine zentrale Rolle, teilte AAS mit. Die dortigen Adventisten betreiben 600 Kliniken, Schulen und Missionsstationen in PNG. Die Piloten beförderten Kranke in Spitälern, sowie medizinisches Personal, Hilfswerksmitarbeiter, Mechaniker, Pastoren, Lehrer und Baumaterial ins abgelegene und hügelige Hochland zu den mehr als 500 Buschlandepisten.

Die Steigfähigkeit des Flugzeugs sei im Hochland ausgesprochen wichtig, um nach dem Start die Bergkuppen überqueren zu können, so AAS. Gewisse Landeplätze hätten eine Steigung von bis zu 18 Prozent oder lägen an Bergkanten beziehungsweise in einem Talkessel, die nur einen Landeversuch zuließen. Beim Fliegen orientierten sich die Piloten an den Flüssen Fly und Sepik, die beide über 1.000 Kilometer lang seien. Ohne Flugzeuge lägen isolierte Orte zwei Tage Fußmarsch von den Hauptverkehrsstraßen entfernt.

AAS besitzt zwei Flugzeuge (PAC-750XL und Cessna 206) mit je zehn bis zwölf Sitzplätzen und habe 2012 über 1.000 Flüge durchgeführt. Der adventistische Flugdienst bietet auch Flüge gegen Bezahlung an, um damit den Flugdienst mitzufinanzieren. AAS hat dreizehn Angestellte, davon vier Piloten. (1.494 Zeichen)

ADRA – Adventistische Entwicklungs- und Katastrophenhilfe

Sauberes Trinkwasser für Südsomalia

Weiterstadt bei Darmstadt, 25.03.2014/APD Über 2,3 Millionen Menschen hätten in Somalia immer noch keinen ausreichenden Zugang zu sauberem Trinkwasser und litten unter den hygienischen Bedingungen. Ausbleibende Regenfälle ließen die Wasserquellen versiegen und Ernteerträge geringer ausfallen, teilte Axel Schroeder (Weiterstadt bei Darmstadt) von der Adventistischen Entwicklungs- und Katastrophenhilfe ADRA Deutschland mit. Mit finanzieller Unterstützung des Auswärtigen Amtes der Bundesrepublik hätte ADRA zur Verbesserung der Hygiene bereits im Mai 2013 ein Hilfsprojekt in den südsomalischen Regionen Gedo und Bay begonnen.

Dazu baue ADRA 40 Latrinen, habe bisher 1.045 Pakete mit Wasserkanister, Schlafmatten, Waschschüsseln, Moskitonetze, Seife sowie Plastikplanen verteilt und versorge Notleidende durch Tankwagen mit Trinkwasser. Es würden Dorfkomitees gebildet, die für die nachhaltige Wasserversorgung sowie für Hygiene und Sauberkeit zuständig seien. Zehn zentrale Wasserstellen, wie Tiefbohrbrunnen, Zisternen, Brunnen und Wasserauffangbecken, würden wiederhergestellt. Zudem gebe es Hygieneschulungen für die Bevölkerung. 51.949 Menschen könne ADRA mit diesem Projekt helfen, so Schroeder. (1.089 Zeichen)

Afghanistan: Mit ADRA-Paketen den harten Winter überleben

Weiterstadt bei Darmstadt, 25.03.2014/APD Die Wintermonate sind in Afghanistan mit Tagestemperaturen von bis zu -20° C sehr hart. Da viele Menschen in Lehmhütten, zerfallenen Zelten oder Höhlen leben, ist das eine große Herausforderung für sie. Seit über zehn Jahren verteilt die Adventistische Entwicklungs- und Katastrophenhilfe ADRA Deutschland während der Wintermonate Hilfspakete, die vor allem Frauen, Kindern und älteren Menschen das Überleben sichern.

Zusammen mit der lokalen Organisation Rostahi Agency for Rehabilitation of Afghanistan (RARA) hilft ADRA Menschen in Kabul und dem Umland. Aus den vielen tausend Familien, die in der gleichen Lage sind, hat ADRA zusammen mit RARA und dem lokalen Amt für Flüchtlinge 2.200 besonders betroffene ausgewählt. Das Hilfspaket enthält vier traditionelle Decken, sechs Paar Schuhe, 40 Quadratmeter Zeltplanen und 70 Kilogramm Holzkohle zum Heizen.

Für die Herstellung der insgesamt 8.800 Decken engagierte ADRA 137 bedürftige Frauen – vor allem Witwen. Sie erhalten für ihre Arbeit einen Verdienst und können so ihre Familie in der Winterzeit versorgen. Ohne diese Einkommensquelle müssten sie und ihre Kinder betteln gehen. (1.063 Zeichen)

„Männer der ersten Stunde“ bei ADRA und ADH

Weiterstadt bei Darmstadt, 25.03.2014/APD „Nur wenigen Menschen, die sich als Pioniere für eine gute Idee eingesetzt haben, ist es vergönnt, dass sich ihre Idee zu einer Erfolgsgeschichte entwickelt. Viel häufiger verlaufen Initiativen im Sand, und man hört nie mehr wieder etwas davon“, stellte Manuela Roßbach, Geschäftsführerin der „Aktion Deutschland Hilft“ (ADH), fest. Nicht so im Fall der Idee von „Aktion Deutschland Hilft“. Dieser Zusammenschluss von deutschen Hilfsorganisationen, die bei Naturkatastrophen und Flüchtlingsdramen schnelle humanitäre Hilfe leisteten, wäre „eine echte Erfolgsgeschichte“ geworden.

„Gemeinsam schneller helfen“ laute das Motto des Bündnisses „Aktion Deutschland Hilft“. In der Not gelte es, zusammenzuhalten und um der Menschen willen die vorhandenen Kräfte und Ressourcen zu bündeln, betonte Roßbach. Das sei keine Selbstverständlichkeit. Hilfsorganisationen stünden in einer Konkurrenzsituation, die zu Fehlentwicklungen und Fehlleistungen führen könne. Das Bündnis stelle sich dem entgegen und verbessere durch Zusammenarbeit die Qualität der Nothilfe. ADRA Deutschland sei Gründungsmitglied von ADH.

Im Rahmen der Kuratoriumssitzung von ADH in Berlin unter der Leitung des Bundesaußenministers Frank-Walter Steinmeier, seien ADRA-Direktor Erich Lischek und ADRA-Pressesprecher Heinz-Hartmut Wilfert als „Männer der ersten Stunde“ bezeichnet worden. Sie wurden aufgrund ihres langjährigen Mitwirkens bei ADH im Beisein des alten und neuen Schirmherrn, den Alt-Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker und Horst Köhler, in einer Laudatio von dem ADH-Vorstandsvorsitzenden Bernd Pastors und der Geschäftsführerin Manuela Roßbach geehrt. Erich Lischek und Heinz-Hartmut Wilfert seien „als Gründer von ADRA Deutschland“ zu betrachten und hätten „mit ihren Ideen und ihrer visionären Weitsicht nicht nur ADRA gestaltet und aufgebaut, sondern auch mitwirken können, dass ADH eine Erfolgsgeschichte schreibt“.

Nach über 26 Jahren Geschäftsführertätigkeit bei ADRA Deutschland ging Lischek am 31. Dezember 2013 in den Ruhestand und scheidet nun auch aus dem Aufsichtsrat bei ADH aus. Wilfert war über zehn Jahre Leiter der Arbeitsgruppe Öffentlichkeitsarbeit bei ADH. Er wird zum 1. Mai 2014 in den Ruhestand treten. (1.988 Zeichen)

Landwirtschaftliche Beratung des äthiopischen Kinderdorfes „El Shadai“

Wien/Österreich, 25.03.2014/APD Zu Beginn des Jahres hat die Adventistische Entwicklungs- und Katastrophenhilfe ADRA Österreich die Aufgabe übernommen, das Kinderdorf „El Shadai“

in Wukro/Äthiopien beim Ausbau seiner Farm zu beraten. Die Landwirtschaft soll helfen, das Waisenheim mit 160 Kindern und die dazugehörige Schule langfristig zu finanzieren.

Laut ADRA-Mitarbeiterin Corinna Wagner sei die gut gepflegte Farm anlässlich des ersten Besuchs besichtigt worden. „Ein Budget für 2014 wurde erstellt, und gemeinsam mit dem Personal die wichtigsten Prioritäten für die nächsten Monate festgelegt.“ So wäre zum Beispiel Wasser in der Region sehr rar, und die Bewässerung über Kanäle verbrauche durch Verdunstung sehr viel Wasser.

Der nächste Schritt sei, so Wagner, gemeinsam mit den Betreibern des Kinderdorfes zu ermitteln, ob und unter welchen Bedingungen eine Tröpfchenbewässerung eingerichtet werden könne. Es gelte die Farm so effizient und ertragreich auszubauen, dass sie das Waisenheim samt Schule unabhängig von Spenden finanzieren könne. (971 Zeichen)

Fernsehen

Fünf Jahre „Hope Channel deutsch“ TV

Alsbach-Hähnlein bei Darmstadt, 25.03.2014/APD Mit einem Dankgottesdienst erinnerte am 1. März das Medienzentrum „Stimme der Hoffnung“ der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Alsbach-Hähnlein bei Darmstadt an das fünfjährige Bestehen ihres Fernsehsenders „Hope Channel deutsch“. Die Live-Übertragung aus dem großen Fernsehstudio des Medienzentrums konnte über den Satelliten ASTRA und im Internet empfangen werden.

Zum Gottesdienst kamen etwa 170 geladene Gäste aus Politik und Medien sowie Vertreter kirchlicher Institutionen. Pastor Ralf Schönfeld (Hannover), Vorsteher der Freikirche in Niedersachsen und Bremen, sprach über das Thema „Schlüssel zum Glück“. Er wehrte sich gegen ein Leben mit „angezogener Handbremse“, in dem ein Mensch vielleicht 85 Jahre „nur vor sich hinlebt“. Es gehe um ein besseres Dasein, ein Leben, „bei dem man der Mensch ist, der man sein will“. Das geschehe aber nicht nach dem Motto: „Spaß war gestern, ab heute bin ich fromm.“ Denn manche, die fromm würden, wären dann unausstehlich. Doch Jesus hätte etwas anderes im Sinn, er möchte Menschen glücklich machen. Es gehe dabei um eine Neuorientierung.

Michael Gahler (CDU), Abgeordneter des Europäischen Parlaments, betonte in seinem Grußwort, dass Politiker versuchten, wenigstens ein frohe Botschaft zu vermitteln. Der „Hope Channel“ verkündige dagegen die frohe Botschaft der Hoffnung. Europa brauche Frieden und Hoffnung, um Menschen zusammenzuführen. Norbert Zens (Bern/Schweiz), Vorstandsvorsitzender des Medienzentrums „Stimme der Hoffnung“, wies auf das Motto des Fernsehsenders „Am Leben interessiert“ hin. Jesus habe sich immer wieder den Menschen zugewandt, daran orientiere sich auch der „Hope Channel“. Er hätte in den letzten fünf Jahren seinen Platz in der Medienlandschaft Deutschlands, Österreichs und der Schweiz gefunden.

Pastor Günther Machel (Ostfildern bei Stuttgart), stellvertretender Vorsitzender der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland, hatte von 1993 bis 2002 das Medienzentrum geleitet. Er wies darauf hin, dass es in Deutschland etwa 145 Fernsehstationen gebe. Daher sei es schwierig, dauerhaft Interesse zu wecken. „Die Zuschauer möchten das sehen, was sie wollten, nicht, was sie sehen sollten.“ Das wäre für einen christlichen Sender eine große Herausforderung. Die steigenden Zuschauerzahlen machten aber deutlich, dass es dem „Hope Channel“ in den letzten fünf Jahren gelungen sei, ein Programm für Menschen zu entwickeln, „die auch etwas anderes sehen möchten“.

Pastor Brad Thorp (Silver Spring, Maryland/USA), Präsident und Gründer von „Hope Channel International“, bezeichnete den deutschen TV-Sender als „wichtigen Baustein“ bei der globalen Verbreitung adventistischer Fernsehprogramme. Es kämen immer mehr Sender hinzu. Seien vor fünf Jahren weltweit zehn TV-Kanäle genutzt worden, wären es inzwischen 20. Das Anliegen des „Hope Channels“ sei die Vermittlung einer „praktischen Hoffnung“, die alle Lebensbereiche anspreche. Jörg Varnholt, Leiter der deutschen „Hope Channel“ TV-Redaktion ergänzte: „Wir möchten Menschen dort begegnen, wo sie sind. Antworten auf Lebensfragen geben und die Gute Nachricht weitererzählen. Viele positive Rückmeldungen in den vergangenen Jahren haben uns gezeigt, dass das gelingt und unsere Arbeit ein Segen für viele Menschen ist. Dafür sind wir dankbar!“

„Hope Channel TV deutsch“ sendet seit fünf Jahren christliches Fernsehen 24 Stunden täglich. Weitere Informationen unter www.hope-channel.de. (3.036 Zeichen)

Kommentar

zur Wahl von Kardinal Reinhard Marx zum Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz

Medienerfahrener Kirchenmann

Die römisch-katholischen Bischöfe wählten am 12. März während ihrer Frühjahrstagung in Münster den Münchner Erzbischof Reinhard Kardinal Marx zum Nachfolger von Erzbischof Robert Zollitsch als Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz. Nach Julius Kardinal Döpfner ist er der zweite Münchner Erzbischof in diesem Amt.

Marx wurde am 21. September 1953 in Geseke in Westfalen geboren. Er studierte nach dem Abitur Theologie und Philosophie in Paderborn und Paris und empfing 1979 in Paderborn die Priesterweihe. 1981 bis 1989 absolvierte er ein Zusatzstudium an den Universitäten Bochum und Münster und promovierte 1989 in Theologie. Nach seiner Promotion wurde er Direktor der „Kommende“, des Sozialinstituts des Erzbistums Paderborn in Dortmund und 1996 Professor für Christliche Gesellschaftslehre an der theologischen Fakultät Paderborn. Im gleichen Jahr wurde er zum Weihbischof in Paderborn ernannt und am 21. September 1996 zum Bischof geweiht. 1999 bis 2008 war er Vorsitzender der Kommission „Iustitia et Pax“. Am 20. Dezember 2001 berief ihn Papst Johannes Paul II. zum Bischof von Trier. 2004 wurde er Vorsitzender der Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen der deutschen Bischofskonferenz. 2006 kam er als Delegierter der Deutschen Bischofskonferenz in die Kommission der Bischofskonferenzen der Europäischen Gemeinschaft (COMECE), deren Vizepräsident er 2009 wurde und deren Präsident er seit 2012 ist. Am 30. November 2007 erfolgte die Ernennung zum Erzbischof von München und Freising und am 20. November 2010 wurde er von Papst Benedikt XVI. zum Kardinal kreiert. Marx ist Mitglied mehrerer vatikanischen Dikasterien (Kirchenverwaltungsbehörden) und gehört seit dem 13. April 2013 dem neugegründeten Kardinalsrat von acht Kardinälen an, die den Papst bei der Reform der Kurie und in der Leitung der katholischen Weltkirche beraten sollen. Am 8. März 2014 erfolgte seine Ernennung zum Koordinator des neugegründeten vatikanischen Wirtschaftsrates.

Mit der Wahl von Kardinal Marx haben sich die katholischen Bischöfe für einen politischen Kopf und profilierten Sozialethiker entschieden, der sich durch hohe Medienkompetenz auszeichnet. Die Bischöfe setzten in der derzeitigen Situation der katholischen Kirche in Deutschland offensichtlich auf eine offensive Persönlichkeit, die bestens in der katholischen Weltkirche und im Vatikan vernetzt ist. Schon in der Vergangenheit hat Marx signalisiert, dass er in Fragen

der Zulassung wiederverheirateter Geschiedener zu den Sakramenten Diskussion und Veränderung wünscht.

Wie er selbst formulierte, wird es seine vorrangige Aufgabe sein, in seiner Kirche das verlorene Vertrauen wieder herzustellen, welches in den letzten Krisen massiv verloren gegangen sei.

Ökumenisch hat sich Marx bisher vor allem für das gemeinsame evangelisch-katholische Sozialwort von 1997 und für das gemeinsame Sozialwort von 2014 engagiert. In München war er einer der beiden Gastgeber des ökumenischen Kirchentags 2010. Im Jahr des Reformationsjubiläums 2017 wird er der oberste Repräsentant der römisch-katholischen Kirche in Deutschland sein. Der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Dr. h.c. Nikolaus Schneider, wird nicht müde, zu betonen, dass das Reformationsjubiläum einen starken ökumenischen Akzent haben und als Christusfest begangen werden soll. Aus diesem Grunde lud er wiederholt die katholische Kirche zur Beteiligung ein. Mit Spannung wird erwartet, wie sich die katholische Kirche in Deutschland unter der Führung von Kardinal Marx an diesem für die evangelischen Kirchen so wichtigen Ereignis beteiligen wird.

Martin Bräuer

(Hinweis der Redaktion: Pfarrer Martin Bräuer ist Catholica-Referent des Konfessionskundlichen Instituts in Bensheim.)

Buchrezension

Burkhard Neumann/Jürgen Stolze (Hrsg.), „Aus dem Glauben leben. Freikirchliche und römisch-katholische Perspektiven“, Bonifatius Verlag, Paderborn, und Edition Ruprecht, Göttingen, 2014, broschiert, 269 Seiten, 26,90 Euro, ISBN 978-3-89710-532-4 u. 978-3-8469-0140-3.

Verschiedene Autoren behandeln folgende Themen: „Das geistliche Leben in der katholischen Kirche seit der Reformation“, Wurzeln und Wesen freikirchlicher Frömmigkeit“, „Pfingstliche Frömmigkeit in der Spannung zwischen Geis tunmittelbarkeit und gesamtkirchlicher Tradition“, „Von der Freiheit eines katholischen Christenmenschen“, „Gottesdienst und Liturgie in freikirchlicher Sicht“, „Leben im Kirchenjahr – ein Beitrag aus der Herrnhuter Brüdergemeine“, „Herausforderungen für den Katholizismus in der Moderne“, „Aus dem Glauben leben“, „Spiritualität und Leben freikirchlicher Gemeinden“, „Ökumenische Spiritualität im Kontext des konfessionellen, interkonfessionellen und transkonfessionellen Christseins – 10 Thesen zur Diskussion“.

In ihrem Versuch einer Zusammenfassung stellen Dr. Burkhard Neumann, Direktor am Johann-Adam-Möhler-Institut für Ökumenik in Paderbon, und Pastor Jürgen Stolze von der Evangelisch-methodistischen Kirche in Magdeburg und deren Beauftragter für ökumenische Beziehungen gemeinsam fest: „Neben aller zu beobachtenden Fremdheit lässt sich in den vergangenen Jahrzehnten eine Annäherung und wechselseitige Bereicherung der liturgischen Praxis beobachten. In diesem Bereich kann von einer ersten Ernte der ökumenischen Früchte gesprochen werden, die in der Begegnung der Kirchen in den letzten Dekaden gewachsen sind. Längst findet sich Liedgut aus der Feder katholischer Dichter und Komponisten in freikirchlichen Gesangbüchern. Freikirchliche Christen finden in ihrer privaten Andachtspraxis Inspiration in der katholischen Frömmigkeitsliteratur. Katholische Christen benutzen mancherorts die Herrnhuter Losungen, um ihre persönliche Frömmigkeit und das eigene Gebetsleben zu bereichern.“ Das Taschenbuch enthält interessante Überlegungen zum Nachdenken.

Dr. Wolfgang Tulaszewski

Elisabeth Dieckamm/Clauß Peter Sajak (Hrsg.), „Weißt du, wer ich bin? Initiativen und Projekte für das interreligiöse und interkulturelle Lernen“, Reihe Forum Religionspädagogik interkulturell, Bd. 24, Berlin: Lit Verlag, 2014, broschiert, 208 Seiten, 24,90 Euro, ISBN 978-3-12299-5.

Das Projekt „Weißt du, wer ich bin?“ wurde von der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) zusammen mit dem Zentralrat der Juden in Deutschland und der Türkisch-Islamischen Union der Anstalt für Religion (DITIB) getragen. Der Inhalt des Buches fasst den Ertrag des Projektes zusammen und reflektiert Perspektiven für den Dialog zwischen Juden, Christen und Muslimen. Über vier Jahre haben die drei abrahamitischen Religionen unter dem Motto „Weißt du, wer ich bin?“ zusammengearbeitet, um das friedliche Zusammenleben der Religionen in Deutschland zu fördern. Das Projekt selbst, das sich vor allem gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Gewalt richtete, wurde 2003 von der Mitgliederversammlung der ACK beschlossen.

Mit 84 lokalen Initiativen in den vier Jahren hat das Projekt wesentlich zu einem guten Miteinander von Juden, Christen und Muslimen beigetragen, so die Autoren der Evaluation des Projekts. Mit kreativen Veranstaltungen wurden vielfältige Möglichkeiten erschlossen, einander kennenzulernen, Verbindendes zu entdecken sowie Unterschiede zu verstehen und zu respektieren.

Zu den Grundlagen von „Weißt du, wer ich bin?“ zählt Elisabeth Dieckmann, Geschäftsführerin der ACK Deutschland, vor allem die Heilige Schrift. Mahnungen zum rechten Umgang mit Fremden finden sich bereits im Alten Testament in 3. Mose 19: „Wenn bei dir ein Fremder in eurem Land lebt, sollt ihr ihn nicht unterdrücken. Der Fremde, der sich bei euch aufhält, soll euch wie ein Einheimischer gelten, und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid selbst Fremde in Ägypten gewesen. Ich bin der Herr, euer Gott.“ Die im Alten Testament gezogene Linie der Parteinahme für Entrechtete und Ausgegrenzte setzt sich in der Botschaft Jesu fort, wie wir sie in dem Gebot von der Nächstenliebe und dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter finden.

In Schwerin fand beispielsweise ein interreligiöses Wochenende statt, das durch eine jüdische Schriftgelehrte eröffnet wurde, die rituelle Texte und Lieder vortrug und gleichzeitig Bräuche und Traditionen rund um den Schabbat erklärte. Nach einem gemeinsamen Abendessen und ersten Kennenlernen gab es das Angebot zur „Begegnung unter dem Regenbogen“, bei dem es um die gemeinsame Tradition rund um Noah ging. Auf diese Weise wurde ein Teil des Judentums nähergebracht und nachfolgend ein gemeinsames Thema behandelt, das alle drei Religionen verbindet. Der zweite Tag begann mit einem jüdischen Gottesdienst und dem Studium der Heiligen Schriften, gefolgt von einigen ebenfalls gemeinsam durchgeführten Aktivitäten. Es fand ein Austausch statt, der Glauben und Dialog in Bezug auf die religiöse Diaspora thematisierte und bei dem „jeweils aus Ost- und West-Perspektive“ Gläubige aus den drei Traditionen ihre Erfahrungen schilderten. Das ermöglichte einen Einblick in die Glaubens- und Lebensgeschichte anderer Menschen und kann das Verständnis im Hinblick auf religiöse Minderheiten vertiefen.

An dieser Stelle wird vor allem der dritte Kompetenzbereich deutlich, bei dem es darum geht, den jeweils anderen anzuerkennen und sich mit verschiedenen Religionen und Weltanschauungen auseinanderzusetzen. Das zeigte sich auch in der darauf folgenden Gesprächsrunde, bei der muslimische Gäste im Mittelpunkt standen. Bei diesem Austausch ging es ebenfalls um die individuellen Lebensgeschichten und Erfahrungen. Es wurde beispielsweise von der Selbstverständlichkeit nachbarschaftlicher Beziehungen mit Andersreligiösen berichtet.

Abschließen gab es die Einladung, bei einem muslimischen Mittagessen als Gäste beizuwohnen. So konnte Neues entdeckt und Einblick in die dazugehörige Gebetspraxis erlangt werden. Es folgte ein Podiumsgespräch zum Thema „Dialog als Chance und Herausforderung in der religiösen Diaspora“ mit drei Beiträgen unterschiedlicher Vertreter. Ergebnis des Austausches war die Erkenntnis, dass Dialog immer konkret und praktisch, aufgaben- und personenbezogen ist. Es geht um ein besseres Verständnis füreinander, um nicht mit Vorurteilen oder Intoleranz konfrontiert zu werden.

Das Projekt schloss nicht nur Erwachsene, sondern auch Kinder und Jugendliche pädagogischer Einrichtungen ein. Das bedeutet, dass auch Versuche in Schulen, Kindergärten und Kindertagesstätten stattgefunden haben, um die jüngeren Generationen zu erreichen. Zu den Schwerpunkten gehörten auch die Menschenrechte und der Dialog des Handelns in nachbarschaftlichem Engagement.

Dr. Wolfgang Tulaszewski